

|                     |  |
|---------------------|--|
| <b>Zeitschrift:</b> | Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich                   |
| <b>Herausgeber:</b> | Departement Architektur der ETH Zürich   |
| <b>Band:</b>        | - (1998)   |
| <b>Heft:</b>        | 2  |
| <b>Artikel:</b>     | Transformierungen oder: die Angst der Architektur vor dem Prüfstand : zu Christian Philipp Müllers "Test-Site" 1994/95 |
| <b>Autor:</b>       | Ursprung, Philip   |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-919324">https://doi.org/10.5169/seals-919324</a>                                |

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Philip Ursprung

## Transformierungen oder: Die Angst der Architektur vor dem Prüfstand.

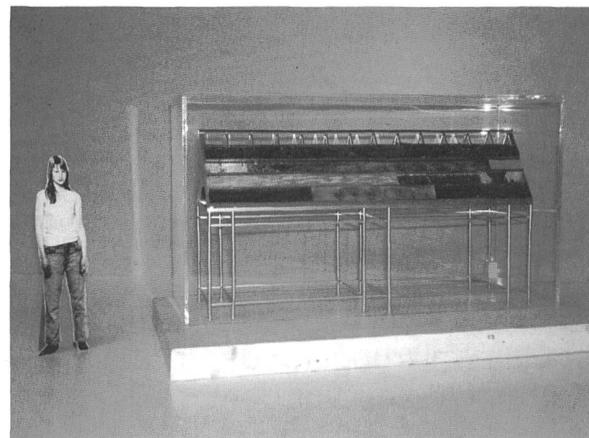
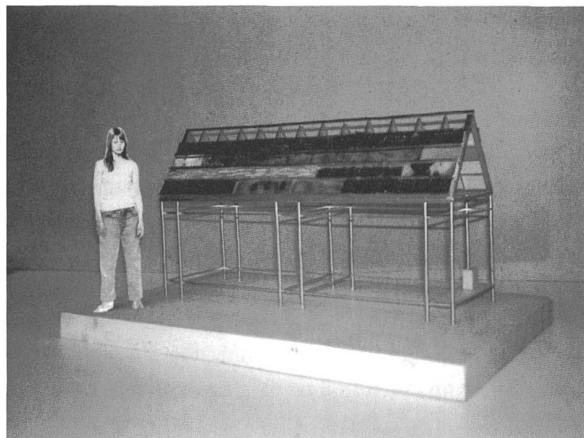
Zu Christian Philipp Müllers „Test-Site“ 1994/95

*Ein nicht realisiertes Projekt für Kunst am Bau (Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt EMPA „Moos“) St. Gallen, Architektur Theo Hotz AG*

Die Kategorien „Form“ und „Qualität“ haben sich im Lauf der letzten Jahrzehnte zu einem Konglomerat von Bedeutungen verklumpt, dessen einzelne Bestandteile kaum mehr zu trennen sind. „Formalismus“ ist, zumindest vom Standpunkt derjenigen Betrachter, welche den Blick auf politische Funktionen von Kunst lenken, zu einem pauschalen Schimpfwort geworden. Derzeit verlagert sich die kunsttheoretische Diskussion wieder an einen Ort, wo den Eigengesetzlichkeiten der Formen mehr Beachtung geschenkt wird und wo über lange verpönte Kategorien wie „Schönheit“ und „Ästhetik“ geredet werden darf. Im Rahmen der Diskussion um das Verhältnis von Kunst und Architektur ist es in der gegenwärtigen Situation allerdings weniger aufschlussreich, nach der Genealogie der unterschiedlichen Begriffe zu fragen, als danach, wer die jeweiligen Begriffe verwendet und welche Zwecke damit verfolgt werden. Insbesondere dort, wo sich Architektur und Kunst begegnen, etwa bei der Diskussion zu Kunst am Bau, erweist sich das Insistieren auf den formalen „Dialog“ und auf formale „Lösungen“ nach wie vor als problematisch, da Architektur und Kunst unterschiedlichen Logiken folgen. Ungeachtet der seit den 1970er Jahren anhaltenden Formalismuskritik scheinen sich manche Architekten Kunst nicht anders vorstellen zu können denn als Form, das heißt als physische Artikulation von Raum, Farbe und Oberfläche. Sie verdrängen damit Ebenen wie diejenigen der „Funktion“, der „Geschichte“ oder der „Erzählung“, auf denen Kunst ebenfalls stattfindet, und auf denen andere Arten der Begegnung zwischen Kunst und Architektur geschehen können, die über das räumliche „Reagieren“ hinausführen.

Die Artikulation von Widersprüchlichkeit und Diskontinuität künstlerischer Ideologien und die Demystifizierung vager Begriffen wie der „Qualität“ gehört zu den künstlerischen Zielen des in New York lebenden Schweizer Künstlers Christian Philipp Müller. Er wurde 1994 von der Eidgenössischen Kunskommission eingeladen, im Rahmen eines Wettbewerbs ein Projekt für Kunst am Bau der EMPA „Moos“ in St. Gallen zu entwickeln. Für Müller war es die erste Beschäftigung mit der Gattung Kunst am Bau und eine willkommene Gelegenheit, die Problematik von Form und Qualität anzugehen.

Die Aufgabe war umso vielversprechender, als es sich bei der EMPA um jene Institution handelt, die in der Schweiz die Normen für das, was Qualität ist, etabliert und kontrolliert. In den Labors und Prüfständen der EMPA werden die verschiedensten Materialien, von der Latexverbindung für Präservative bis zum Panzerglas für Bankschaltherallen sozusagen im Zeitraffer den widrigen Einflüssen von Witterung, Umweltverschmutzung und Verschleiss ausgesetzt. Der Prozess der Entropie, also der Übergang von Ordnung zu Unordnung, wird hier täglich mittels spezieller Apparaturen simuliert und protokolliert. „Qualität“ eignet denjenigen Stoffen und Produkten, die sich diesen zersetzen Prozessen möglichst lange widersetzen. Ähnlich verhält es sich ja im Bereich der bildenden Kunst, wo „Qualität“ die mysteriöse, auf einem Konsens beruhende Norm bezeichnet, nach welcher sich bestimmte Arten von Kunst dem Zahn der Zeit, den Widrigkeiten der Kunstmilie, dem Vergessen der Nachwelt und den Änderungen des Geschmacks möglichst lange widersetzen werden. Mit anderen Worten bezeichnet Qualität diejenige Kunst, in die zu investieren sich lohnt.



Müller nahm sich der physisch handhabbaren „Produkte“ der EMPA an, das heisst der diversen Materialproben, die durch Tests transformiert werden. In Zusammenarbeit mit den Angestellten plante er, eine Reihe solcher Materialproben auszustellen, also die Resultaten von Umformungen, die in den verschiedenen Abteilungen herbeigeführt wurden. Die Präsentation sollte dabei im Innern des Gebäudes auf einem eigens entworfenen Gestell erfolgen, einer hybriden Mischung von wirklichen Prüfständen und der Behausung der Labors. Dieses Dispositiv sollte ein für alle Mal fixiert werden, mittels einer klimatisierten, durchsichtigen Hülle auf einem Sockel. Müller wollte auf diese Weise den Ewigkeitsanspruch von Kunst visualisieren.

Es ging Müller dabei keineswegs um die Authentizität des Prozesses der Deformierung. Die Platten wurden also bewusst nicht etwa vor den Gebäuden der weiteren Verwitterung ausgesetzt. Es wurden auch keine speziellen, besonders spektakulären Versuche im Hinblick auf die künstlerische Präsentation geplant. Weder die „Produktionsästhetik“ noch die Wirkung der „Natur“ auf „Künstliches“, die Themen mancher künstlerischer Projekte in den 1970er Jahren, standen zur Diskussion. Denn aus Müllers künstlerischer Perspektive sind „Form“, „Raum“ und „Natur“ nurmehr in Anführungszeichen vorstellbar, das heisst als Fiktionen. Entsprechend sinnlos wäre es, „wirkliche“ Verwitterung stattfinden zu lassen und beispielsweise Metall durch Rost oder Erdreich durch Niederschlag buchstäblich zersetzen zu lassen. Interessant ist für ihn vielmehr die Künstlichkeit, mit der diese Abnutzung simuliert wird. Die Arbeit der EMPA ist in dieser Hinsicht, auch wenn sie diese Künstlichkeit natürlich nicht thematisiert, jeder architektonischen und künstlerischen Diskussion voraus, welche nach authentischen Erfahrungen von Transformation strebt.

Kunst wird von den meisten Architekten solange toleriert, als sie an der Logik der Architektur teilhat und gewillt ist, deren Prämissen zu verkörpern. Müllers Projekt in St. Gallen allerdings *verkörpert* nicht, sondern *stellt dar*, das heisst, es rückt etwas auf Distanz. Es stellt damit den implizierten Anspruch der dortigen Architektur auf Kohärenz und formale Präsenz in Frage und kritisiert eine architektonische Formensprache, die lediglich sich selbst darstellen will. „Test-Site“ spiegelt indirekt die prekäre Logik einer spätmodernistischen, selbstbezüglichen Architektur, welche zwar durch und durch künstlich ist, und welche durch und durch künstliche Arbeitsabläufe beherbergt, dieser Künstlichkeit und Partikularität aber zugleich zutiefst misstraut und nach „Zusammenhang“ strebt. Bei der Schaffung dieses Zusammenhangs erwarten die Architekten die Unterstützung durch Kunst und „Begrünung“. Ihr eigenes Spiegelbild aber sehen sie nicht gern. Und wer geht schon freiwillig auf den Prüfstand? Entsprechend überrascht es nicht, dass Müllers Projekt nicht zur Ausführung gelangt ist.

1 C. P. Müller; Modell „Test-Site“, 1:10, für EMPA St. Gallen, 1994/95; ohne Vitrine, keine Klimakontrolle  
2 C. P. Müller; Modell „Test-Site“, 1:10, für EMPA St. Gallen, 1994/95; Vitrine mit Klimakontrolle

Fotos: C. P. Müller